**Mai am un singur dor**

Mai am un singur dor:
În liniştea serii
Să mă lăsaţi să mor
La marginea mării;
Să-mi fie somnul lin
Şi codrul aproape,
Pe-ntinsele ape
Să am un cer senin.
Nu-mi trebuie flamuri,
Nu voi sicriu bogat,
Ci-mi împletiţi un pat
Din tinere ramuri.

Şi nime-n urma mea
Nu-mi plîngă la creştet,
Doar toamna glas să dea
Frunzişului veşted.
Pe cînd cu zgomot cad
Izvoarele-ntr-una,
Alunece luna
Prin vîrfuri lungi de brad.
Pătrunză talanga
Al serii rece vînt,
Deasupra-mi teiul sfînt
Să-şi scuture creanga.

Cum n-oi mai fi pribeag
De-atunci înainte,
M-or troieni cu drag
Aduceri aminte.

Luceferi, ce răsar
Din umbră de cetini,
Fiindu-mi prieteni,
O să-mi zîmbească iar.
Va geme de patemi
Al mării aspru cînt...
Ci eu voi fi pamînt
În singurătate-mi.

Waun de omdschtean,

**A grosse sensucht hob i no**

A grosse sensucht hob i no:
Dass mi schteam losts,
Wauns am omd ruig is,
Wo des mea aufaungt.
Gaunz zoat soe a sein mei schlof
Und da woed in da ne;
Iwan weidn wossa da himme
Soe mi freindlich auschaun.
I brauch kane liachta,
Kann aufputztn soag,
Oba mochts ma s bett
Aus gaunz junge astln.

Und nimaund soe doschten
Und ma noche wana,
Oba in heabst wü i des grine
Rauschn hean von d bam
Und den wiabe von d bochkwön
Wias olle obakuman
Waun da mond daheatreibt
Zwischn d laungan taunnaspitzln.
Daun kumman d glekaln
Midn koedn wind dahea
Und iwa mia wachlt da lindnbam
Häulig mid seine zweigaln.

Daun wiads aus sein
Midn umanaundazigeinan
Und beim zruckdenkn
Los i mi sche eischneim

Meine freind,
Aus de finstan fichtna aufschteign
Und mi aulochn.
Dawäu wiad ma vom mea
des wüde jaumman hean
Und i wea eadn sein
Allanich wia i bin.





# Das „Balkanische" im kulturellen Selbstverständnis der Rumänen Zur ethnopsychologischen Problematik einer zwiespältigen Kontaktgeschichte

Eva BEHRING, Berlin

Etwa seit den zwanziger Jahren ist das „Balkanische" als konstitutive Komponente des Nationalcharakters im kulturellen Bewußtsein der Rumänen präsent. Es begann eine Rolle zu spielen, als die politischen und künstlerischen Eliten des Landes nach dem Zustandekommen eines Groß-Rumänien ein „nationales Spezifikum" auszumachen suchten, das - vor allem in Abgrenzung von den umgebenden Ethnien, aber auch in Bezugsetzung zu Mittel- und Westeuropa - die unverwechselbaren Züge in „Charakter", in Weltsicht und Weltverarbeitung, in Lebensführung und Verhalten der Rumänen bezeichnen, die Originalität ihrer Kunst und Kultur bestimmen sollte.[1] Zu den Annahmen einer west-östlichen Synthese im rumänischen Nationalcharakter, einer karpatisch-mittelmeerischen Mentalität oder eines heidnisch-pantheistischen Weltgefühls gesellte sich die Vorstellung von einem „balcanism", der als Ergebnis einer turbulenten geopolitischen Kontaktgeschichte im Widerstreit bzw. in Ergänzung zur europäisch-okzidentalen Komponente des rumänischen Wesens wirksam geworden sei. Die Verarbeitung dieses balkanischen Elements vollzog sich gleichermaßen lebhaft in der Wissenschaft und im öffentlichen Diskurs. Sie fand zu faszinierender Gestaltung in fast allen Bereichen der Kunst und Literatur und war hier ebenfalls Gegenstand theoretischer Reflexion. Das Interesse an der Fragestellung ist bis heute ungebrochen.

Betrachtet man die verschiedenen Zweige der rumänischen Wissenschaft wie Volkskunde, Geschichte, Kulturgeschichte oder Soziologie, so bleibt kein Zweifel darüber, daß sie dem Balkanraum eine eigenständige kulturelle Entwicklung mit klar definierten Spezifika zuerkennen. Auch der eigene Platz in diesem Kulturraum und der Anteil der Rumänen an diesem Prozeß ist wissenschaftlich klar begründet und in seinen vielfältigen Ausprägungen wie der Sakralkunst und Sakralarchitektur, dem Brauchtum oder der Volksliteratur - zumeist in komparatistischer Sicht - kompetent und gründlich analysiert.[2]

Das „Balkanische" definiert sich für sie, wie in der Forschung der anderen

[1] An der Diskussion um das „specificul național" waren Historiker, Kulturhistoriker, Ethnologen, Philosophen, Soziologen, Literarhistoriker und Schriftsteller beteiligt.
Klaus Heitmann verfolgt in seiner grundlegenden Studie „Das 'rumänische Phänomen'. Die Frage des nationalen Spezifikums in der Selbstbesinnung der rumänischen Kultur seit 1900" (Südostforschungen Bd. XXIX, 1970), die Auffassungen hierzu, beginnend mit Nicolae Iorga, Garabet Ibrăileanu, Ioan Slavici und der Gîndirea-Gruppe, bei Gelehrten wie S. Puşcariu, S. Mehedinţi, O. Papadima, V. Pârvan, C. Rădulescu-Motru oder C. Noica, in der theoretischen Reflexion M. Eliades sowie von Dichtern wie I. Pillat, L. Blaga und D. Botta bis hin zu literaturwissenschaftlichenThesen, wie sie von M. Ralea, G. Călinescu, T. Vianu, Al. Dima oder V. Streinu vertreten wurden.

[2] Das seit Jahrzehnten bestehende „Institutul de Studii Sud-Est Europene" und rumänische Volkskundler haben hier Beachtliches geleistet. Sie waren stets um eine vergleichende Sicht bemüht, wenn es beispielsweise um Formen und Mythologien der Volksdichtung ging oder um die akademische Debatte über einen „südosteuropäischen" bzw. „volkstümlichen Humanismus" in der rumänischen Kultur (M. Berza, V. Cândea).



BDD-A26704 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:00:30 UTC)

südosteuropäischen Länder auch[3], aus der jahrhundertlangen Gemeinsamkeit historischer Erfahrungen (in denen die Türkenherrschaft und der Kampf gegen nationale Fremdbestimmung die Hauptrolle spielten), aus dem der Balkanbevölkerung unterlegten thrakischen Substrat, dem oströmischen Kulturerbe und dem anhaltenden Nachwirken des Byzantinismus, der seit dem Missionswerk der Brüder Kyrill und Method existierenden gemeinsamen Orthodoxie sowie dem Slawischen, das als offizielle Amtssprache auch für die Rumänen über einen langen Zeitraum verbindlich war.

Widersprüchlich gegenüber diesen eindeutigen Zuordnungen ist dagegen das Verständnis von einer „Balkanmentalität" in Bezug auf die eigene ethnopsychologische und kulturelle Identität. Die Frage lautete immer wieder: Inwieweit ist das „Rumänentum", das unzweifelhaft seinen Beitrag zu einer Balkankultur geleistet hat und mit diesem eng verwoben ist, vom „Balkanischen" geprägt, worin bestehen die unterscheidenden Züge, wie sind sie zu werten?[4]

Tatsächlich verstanden sich die Rumänen über Jahrhunderte uneingeschränkt als Teil jener slawisch-byzantinischen Kultursphäre, in der im 15., 16. und 17. Jahrhundert die Grundlagen für ein nationales Bewußtsein und für eine nationale Kultur als dessen Ausdruck erwuchsen.[5] Diese Gewißheit verlor unter den spezifischen historischen Umständen des 18. Jahrhunderts ihre Gültigkeit und war seitdem Gegenstand heftiger und kontrovers geführter Debatten. Deren emotionale Sprengkraft bestimmte bis in die heutige Zeit die Tonlage einer umfangreichen Publizistik, reichte tief hinein in die künstlerischen Bereiche, beeinflußte auch in der Literatur Themenwahl, Sicht auf die verschiedenen Sujets, auf das ästhetische Denken und Gestalten. Sie findet sich ebenso in ungewöhnlich und kompliziert erscheinenden Rezeptionsvorgängen von Literatur wieder.

Für das Verständnis der Zusammenhänge sollen im folgenden die „Krisen" des ethnopsychologischen Selbstverständnisses in der rumänische Geschichte nachgezeichnet, ihre ideen- und kulturgeschichtlichen Hintergründe aufgehellt und an einigen Beispielen öffentlicher Reaktion und literarischer Verarbeitung verlebendigt werden.

Die tieferen Gründe, die in den Fürstentümern Moldau und Walachei um die Mitte des 18. Jahrhunderts erstmals zu einer kritischen Distanzierung von der Einbindung in die Tradition des Balkanraums führten, lagen in der zunehmenden Unzufriedenheit der gesellschaftlich führenden Schichten mit den sie betreffenden Statusregelungen und den damit zusammenhängenden politischen Verhältnissen. Die als nationale Überfremdung und wirtschaftliche Ruinierung empfundene Türken- und Fanariotenherrschaft führte zur fortschreitenden Abwendung von den traditionellen Werten und Wertungen.

[3] Vgl. dazu die zahlreichen, von den verschiedenen Disziplinen in der „Association Internationale d'Études du Sudest- Européen" vorgelegten Forschungsergebnisse.

[4] Stellvertretend für eine - auch methodologisch - breit gefächerte Mentalitätsforschung seien hier für die jüngere Zeit die Namen von Al. Duţu, V. Cândea und M. Muthu genannt. Aus anderen Disziplinen kommen ebenfalls ähnliche Problemstellungen. Der Kunsthistoriker Pavel Chihaia fragt 1991 in seiner Publikation „Faţa cernită a libertăţii" (Das umdüsterte Antlitz der Freiheit): „In welchem Maß wird unsere Kultur wohl verhindern können, ein Anhang der westlichen Kultur zu werden, wird sie ihren eigenen, spezifischen Weg finden?" (52)

[5] Vgl. dazu Petre P. Panaitescu „Introducere la istoria culturii româneşti", Bucureşti 1969 und Nicolae Cartojan „Istoria literaturii române vechi", Bucureşti 1980.





Eine andere ethno-kulturelle Komponente gewinnt nun mehr und mehr an Gewicht, wird zum entscheidenden Argument für den Anspruch auf nationale Gleichstellung und Emanzipation. Schon in den Chroniken des 17. Jahrhunderts hatten gebildete Großbojaren wie Grigore Ureche und Miron Costin nachdrücklich die Idee von der romanischen Herkunft der Rumänen und von ihrer Einheit in Moldau, Walachei und Transsilvanien vertreten.[6] Sie war im Verlauf des folgenden Jahrhunderts zusammen mit dem Nachweis von der Latinität der rumänischen Sprache immer wieder aufgenommen und konsolidiert worden, ohne dass dies zunächst mit der selbstverständlichen Zugehörigkeit zur slawisch-byzantinischen Tradition kollidiert wäre. Auch die in der Chronik Ion Neculce aufkommenden Klagen über die ab den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts einsetzende Fanariotenherrschaft erschienen noch als geschichtliches Ungemach, ohne erkennbaren Bezug auf einen ethnopsychologischen Begründungszusammenhang.[7]

Erst mit dem verstärkten Eindringen aufklärerischen Gedankengutes, verbreitet durch Bücher und Schrifttum, durch Kontakte mit Westeuropa, die Gründung von Bibliotheken, Freimaurerlogen, Lehranstalten und - im Verhältnis zu den west- und mitteleuropäischen Verhältnissen recht bescheidenen - literarischen Salons, verfestigte sich in der kulturellen rumänischen Elite die Überzeugung, daß nur im Bunde mit dem aufklärerischen, das hieß dem aufgeklärten und „zivilisierten" Europa eine Änderung der eigenen Lage möglich sei.

Träger dieser Auffassungen waren in den Fürstentümern bildungsbeflissene Bojaren, die gern auch Anregungen aus dem zu Österreich-Ungarn gehörenden, benachbarten Siebenbürgen aufnahmen. Hier verbreitete ein - zumeist zur unierten Kirche übergegangener - rumänischer Klerus aufklärerisch-josephinische Ideen und brachte mit der Zeit einen immer größer werdenden Kreis von Pädagogen hervor, die wie Gheorghe Lazăr oder Florian Aaron auch in die Moldau und Walachei hineinwirkten.[8]

Die vor allem über den Wolffianismus zum Tragen kommenden Vorstellungen einer auf dem Naturrecht basierenden Gleichheit aller Nationen und Individuen, der Toleranz und des Vertrauens in die gesellschaftliche Kraft von Vernunft, Wissen und zivilisatorischen Fortschritt sollten Richtschnur für ein zu schaffendes Gemeinwesen werden.

In diesem Sinne erhielt das Europabild der aufgeklärten rumänischen Bojaren Züge einer idealen Zukunftsverheißung, die für sie insofern einen sehr realen Bezug hatte, als die Zugehörigkeit der Rumänen zu diesem freiheitlichen und fortgeschrittenen Europa durch die romanische Abstammung und den lateinischen Ursprung der Muttersprache außer Zweifel stand.

Damit war die bis dahin akzeptierte ethno-kulturelle Identität im Sinne der Zugehörigkeit sowohl zur slawisch-byzantinischen wie hellenisch-römischen

[6] Das waren die zwischen 1642 und 1647 entstandene Chronik „Letopiseţul Ţării Moldovei" von Grigore Ureche und das Mitte der siebziger Jahre des 17. Jahrhunderts abgeschlossene Werk „Letopiseţul Ţării Moldovei de la Aron Vodă încoace" von Miron Costin.

[7] Es handelt sich um „Letopiseţul Ţării Moldovei de la Dabija Vodă pînă la a doua domnie a lui Constantin Mavrocordat" von Ion Neculce, eine Chronik, die dieser zwischen 1733 und 1745 niederschrieb.

[8] Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang die Rolle der „Şcoala Ardeleană" (Siebenbürgische Schule), eine kulturelle Bewegung rumänischer Geistlicher, Gelehrter und Schriftsteller, die etwa ab 1780 mit einer Vielzahl von philologischen, historischen und literarischen Schriften im aufklärerisch-emanzipatorischen Geist für die nationale und kulturelle Gleichstellung der Rumänen in Siebenbürgen eintraten.



BDD-A26704 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:00:30 UTC)

Zivilisationssphäre endgültig in die Krise geraten. Die Parameter verlagerten sich mehr und mehr nach Westen. Wie aus der Erfahrung der Türken- und Fanariotenherrschaft das „Orientalische" eine negative Konnotation erhalten hatte, erleidet nun auch das „Balkanische" als jahrhundertelanger Aktionsraum dieser Herrschaftsformen eine pejorative Veränderung im öffentlichen Wertebewußtsein, und zwar vor allem dann, wenn es um seine Relevanz für den rumänischen Nationalcharakter, also um ein ethnopsychologisches Erkenntnisbemühen geht.

Das „Balkanische" oder der „Balkanismus" ist nun jener Teil der rumänischen Mentalität, den - allmählich zu Stereotypen werdend - Passivität und Fatalismus, Indolenz und Resignation auszeichnen. Ihm entsprechen Verhaltensformen wie Mangel an Disziplin, an Bereitschaft zu Aufbegehren und Revolte, an Veränderungs- und Fortschrittswillen.[9]

Die Kritik an der angeblichen Existenz dieser negativen Eigenschaften im rumänischen Nationalcharakter erwuchs aus unterschiedlichen Richtungen. Die eine ist - wie oben skizziert - aus dem 18. Jahrhundert kommend, bis heute durch die Ausrichtung auf die rationalistisch-aufklärerischen Traditionen Westeuropas gekennzeichnet. Die andere hat ihre Wurzeln in der Überzeugung von einem „Rumänentum", das sich, in Abgrenzung von seiner balkanischen Umwelt, durch ein besonderes Spezifikum auszeichne. Vorrangig in den zwanziger und dreißiger Jahren fand es in einer Flut von Essays und wissenschaftlichen Abhandlungen, in Gedichten, Theaterstücken und Romanen Erörterung. Die historisch belegte getisch-dakische Komponente verkörperte als balkanisches Element für einen Dichter wie Dinu Pillat z. B. die Neigung seines Volkes zum Transzendentalen und Dionysischen, die in der geto-romanischen Vergangenheit begründete Nähe zum Mediterranen dagegen seine apollinische, zu Ausgleich und Harmonie neigende Haltung. Die Idee von einer west-östlichen Synthese des rumänischen Nationalcharakters bleibt mit etwa dieser - weltanschaulich gewiß verschieden unterlegten - Argumentation bis in die jüngste Gegenwart lebendig.

Als philosophisch profunde Zusammenschau gilt in diesem Zusammenhang bis heute das Bild Lucian Blagas von einer rumänischen Mentalität. In seiner großen Synthesearbeit „Trilogia culturii" (1936/37, Trilogie der Kultur) versuchte er ein auf bestimmte „spirituelle Determinanten" gründendes, ethnopsychologisch definiertes Rumänentum herauszuarbeiten. Diese kulturmorphologische Vorstellungen Leo Frobenius' und Oswald Spenglers verarbeitende Charakterisierung ist ebenfalls von einer ergänzenden Polarität geprägt. Der „nichtlateinische Urgrund" der Rumänen, repräsentiert durch Todesmystik und dionysischen Pantheismus, erfährt nach Blaga eine „klassische Dämpfung", also Mäßigung durch ein „geistiges Europäertum", das Rumänien auf dem Balkan inselhaft verkörpere.

Die Anwendung des Begriffs „balcanism" auf die Literatur war George Călinescu geschuldet. Nach diesbezüglichen Analysen in den Kapiteln über einzelne Schriftsteller und ihre Werke, versucht er am Ende seiner „Istoria literaturii române dela origini până în

[9] Auch internationale Stimmen trugen bereits im vorigen Jahrhundert zur Etablierung dieses Images vom rumänischen Nationalcharakter bei. Der französische Historiker Jules Michelet, dem auch die erste Exegese des rumänischen Nationalmythos von „Mioriţa", dem Lämmchen, zu verdanken ist, leitete daraus eben jene negativen Wesensmerkmale ab, die bis heute prinzipiell noch gelten.





prezent" (1941, Rumänische Literaturgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart) in dem Kapitel „Specificul național" (Das nationale Spezifikum), aus der rumänischen Literaturtradition einen „literarischen Balkanismus" herauszufiltern, dessen Hauptkonstituante die ethnische Zugehörigkeit ist.[10] Ion Luca Caragiale (1852-1912), Ion Barbu (1895-1961) und Mateiu I. Caragiale (1885-1936) sind für ihn die herausragenden Repräsentanten dieses „Spezifikums". Călinescu konstatiert bei den Gestalten der Caragialeschen „Skizzen" einen „balkanischen Charakter", der sich vor allem in der Figur des Mitică verkörpert und durch diesen als „miticism" bis heute ein Begriff geblieben ist: Mitică, eigentlich von bequemem, ja faulem Naturell, befindet sich in ständiger chaotischer Bewegung, verkündet geschwätzig und selbstgefällig patriotische Parolen, kritisiert lautstark und ohne plausible Begründung alle erdenklichen Autoritäten und die rumänischen Zustände. Für Călinescu ist der Held der „Skizzen" ein „Antipode der Romantik", der das geräuschvolle Stadtleben liebt und jedermann um eine Gefälligkeit angeht. Sein Redefluß bewegt sich im Sprachgebrauch der ungebildeten Schichten, ist „mehr als angenehmes Geräusch für das Ohr" bestimmt. Călinescu faßt seine Charakterisierung bündig zusammen: „Der Miticismus gehört zum Balkanismus."[11]

Typologische Merkmale lassen sich für ihn bis in die Atmosphäre der Novellen Mateiu I. Caragiales und bis zur Sprachgestaltung in den Gedichten Ion Barbus verfolgen. Alle Elemente ergeben in seinem Verständnis einen für die rumänische Literatur spezifischen „künstlerischen Balkanismus".[12] Zweifelsohne war das „Balkanische" ein unerschöpflicher Fundus, aus dem sich die Literaturpraxis über das gesamte 20. Jahrhundert inspirierte. Die Zuordnung dieses, allmählich zu einem ethnopsychologischen Stereotyp werdenden angeblichen Grundzugs rumänischer Mentalität zu einer besonderen literarischen Dialektik des Komischen und Tragischen in der Ausgestaltung von Situationen, Konflikten und Figuren läßt sich in der Tat nicht von der Hand weisen. In den zitierten „Momenten" und Skizzen Ion Luca Caragiales jedenfalls resultiert das Tragikomische ganz unübersehbar aus einer als typisch angelegten fatalistischen Versagens- und Verweigerungsmentalität, die der Autor seinen Landsleuten zuschreibt.

Neben dieser traditionell negativen Bewertung, muß jedoch - deutlicher, als dies bisher im Zusammenhang mit dem „Balkanischen" geschah - auf die positive Funktionalisierung der Kategorie für die Gestaltung utopischer Gesellschaftsentwürfe verwiesen werden. Ion Barbu schuf in seinem Gedichtzyklus „Isarlîk" das balkanische Gegenbild zu dem während seiner Studienzeit in Deutschland erlebten germanischen Zivilisationsparadies, das er durchaus auch bewunderte. Dennoch zeichnete er hier den Balkanraum mit abgründig-ironischer Sympathie als einen Ort, „mitten zwischen Bös und Gut": Isarlîk, ich lieb dich heiß/ wie in Raja ganz in Weiß/ bist gekalkt du, und die Pest/ setzt sich wie ein Stein ins Nest./ Bleibe so, mein Paradies!// Sei ein Ort, du, voll Gefahr/ und balkan-peninsular...[13]

[10] „Das Spezifische ist ein Strukturelement", heißt es da, „und kann nicht durch Anpassung an ein kanonisiertes Verhalten erzwungen werden. Die einzige Bedingung, spezifisch zu sein, ist, ethnisch gesehen Rumäne zu sein.", „Istoria literaturii române...", op. cit., 886.

[11] Ebda., 442 f.

[12] Ebda., 887.

[13] Der Zyklus „Isarlîk" ist in dem 1930 erschienenen Gedichtband „Joc secund" (Nebenspiel) enthalten. Die Übertragung besorgte Max D. Peyfuss, zitiert nach „Lyrik aus Rumänien", Leipzig 1980, 161.



BDD-A26704 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:00:30 UTC)

Ein besonderes Beispiel des „Balkanismus" in der rumänischen Literatur stellt Panait Istrati (1884-1935) dar, der in seinem Romanwerk gesellschaftsutopische Vorstellungen umsetzte, die der balkanischen Lebenswelt zu einer neuen, positiven Bewertung verhelfen sollten. Istrati demonstriert auch - wie kaum ein anderer Fall - die spezifischen Probleme bei der Rezeption eines solcherart aus dem gängigen zeitgenössischen Kanon herausfallenden Bildes. Es war eine farbig-pittoreske, gewalttätige und zugleich sensibel-sentimentale Welt des Balkans und Rumäniens als dazugehörigem Teil, die dieser seit 1920 in Frankreich lebende unruhevolle Geist dem französischen Publikum in seinen Novellen und Romanen präsentierte.

Schlagartig wurde er 1924 berühmt mit „Kyra Kyralina", der abenteuerlichen Geschichte eines rumänischen Jungen, der auf seinen Irrfahrten durch den Balkan und orientalische Länder versucht, seine Ideale von Menschenliebe und Freiheitlichkeit zu retten. Deren Kernsätze von einer besseren, auf Liebe und Freundschaft, Güte und Altruismus bauenden Welt waren getragen von einer anarcho-sozialistischen Grundhaltung, für die der Moralist Istrati ein Vorbild im didaktischen Ethos J. J. Rousseaus, Maxim Gorkis oder Romain Rollands gefunden hatte. Auch die folgenden, autobiographisch inspirierten Romanzyklen über das Leben Adrien Zograffis setzten den internationalen Siegeszug dieser Art Balkanliteratur fort.[14]

Die meisten Werke Istratis erschienen - auf Französisch geschrieben - in Frankreich, das für fast zehn Jahre die Wahlheimat des Schriftstellers blieb. Was hier begeisterte Aufnahme fand, wurde - in zumeist vom Autor selbst besorgten Übersetzungen - auch in Rumänien ein großer Publikumserfolg. Dies freilich nur im strikten Wortsinn, d. h. in Kreisen des gewöhnlichen, des „anonymen" Lesers.

Ganz anders bei der Zunft der Literaten und Kritiker. Hier stießen Istratis Bücher mit wenigen Ausnahmen auf Ablehnung oder Schweigen. Man monierte vor allem die positive Wertebesetzung einer orientalisch gefärbten Balkanität, mit der dieser Autor einen Gesellschaftsentwurf gestaltete, der den traditionellen Vorstellungen von einem erstrebenswerten nationalen Gemeinwesen zutiefst widersprach.

Der von Istrati vorgeführte Lebensraum war eine balkanisch-orientalische Welt, in der bei aller Armut und Unzulänglichkeit ein menschlich-tolerantes, von Fatalismus und Weisheit durchwaltetes Miteinander möglich schien. Sowohl die brutale, frühkapitalistische Züge tragende rumänische Wirklichkeit seiner Jugend, wie auch das sich für ihn immer enttäuschender gestaltende Sozialismus-Experiment in der UdSSR und das auf Rationalität, Geld und Leistung basierende Wertesystem der hochentwickelten Kulturnation Frankreich schätzte der Außenseiter Istrati geringer ein als die von allen verachteten balkanisch-orientalischen Lebensformen. Sein so lebendig und kraftvoll gestalteter Lebensentwurf mußte den Protest aller ideologischen Richtungen im Rumänien der Zwischenkriegszeit provozieren. Die okzidentfreundlichen Intellektuellen waren über die kritische Haltung Istratis zu Frankreich empört, die starken populistischen Fraktionen sahen den rumänischen Bauern und die dörflichen Strukturen als gesellschaftliche Träger subestimiert und für die Apologeten eines ganz spezifischen Rumänentums war Istratis brüskierende Lebensalternative eine glatte

[14] „Kyra Kyralina" war das erste Buch des Zyklus „Les Récits d'Adrien Zograffi", dem bis 1931 weitere folgten. 1933 weitete Istrati seinen Zyklus mit dem Band „La vie d'Adrien Zograffi" aus, zu dem ebenfalls mehrere Romane gehören.





Blasphemie.

So „unrumänisch" erschien das in einer rumänischen Donauhafenstadt geborene *Enfant terrible* den auf nationale Identifikation bedachten Literaturpäpsten, dass diese ihm lange Zeit das Attribut versagten, ein rumänischer Schriftsteller zu sein.[15] Erst im Verlauf der in den endsechziger Jahren einsetzenden Istrati-Rezeption in Westeuropa gab es auch von rumänischer Seite ernsthafte Bemühungen, ihn in die Nationalliteratur einzugliedern. Nicht nur sein Oeuvre erschien in sechs Bänden als zweisprachige Ausgabe, auch fundierte Arbeiten über das Leben und Schaffen Istratis bezeugten ein unvermindertes Interesse bis in die späten achtziger Jahre. Allerdings ging man selbst zu diesem Zeitpunkt den letzten Gründen für die verspätete Aufnahme nicht nach. Sie sind zweifellos in dem besonderen Selbstverständnis von einem äußerst verletzbaren Rumänentum zu suchen, dem es bislang schwer fiel, seine komplizierten Schichtungen aufzudecken.

Auch in der jüngeren und jüngsten Zeit bestätigt sich, dass „Balkanismus" als ethnopsychologische Kategorie und literarisches Konzept fruchtbar geblieben ist.[16] In der Prosa Ştefan Agopians (Jhrg. 1947) evozieren vor allem die sechs Geschichten des Bandes „Manualul întîmplărilor" (1984, Lehrbuch der Ereignisse) eine Atmosphäre „balkanischer" Lebensweise, Lebensweisheit und Phantastik. Das „Dicţionar enciclopedic", vol. I, A-C von 1993 verzeichnet unter dem Stichwort „Balcanism" ganz im traditionellen Verständnis: „1. Komplex von Eigenschaften balkanischer Lebensweise, Mentalität und Kultur; sie bezeichnen im pejorativen Sinne Mängel im Charakter oder Verhalten, die der balkanischen Welt zugeschrieben werden; 2. unzureichend geklärte, theoretisch nicht konsolidierte literarische Kategorie, die von der rumänischen Literaturkritik und Literaturgeschichtsschreibung benutzt wird, um Werke von Schriftstellern zu definieren, die von der spezifischen Atmosphäre der Balkanzivilisation geprägt sind: A. Pann, Ion Ghica, Mateiu Caragiale, I. Barbu, P. Istrati u. a.". Argumente, die gegen eine solche Verankerung des „Balkanischen" im kulturellen Bewußtsein der Rumänen vorgebracht werden, wie Eugen Negrici dies in fünf Zeitschriftenfolgen unter dem Titel „False concepte: Balcanismul" (Falsche Konzepte: der Balkanismus) versucht, können die Wirkmächtigkeit dieses - vielleicht eben wegen seiner

[15] Nach Al. Oprea, „Panait Istrati. Dosar al vieţii şi al operei" (Bucureşti 1984) war vor allem die Meinung George Călinescus über lange Jahre für die Bewertung Istratis entscheidend. Der hatte in seiner Literaturgeschichte auf Seite 883 das folgende Urteil gefällt: „Wenn Panait Istrati auch rumänische Versionen seines französischsprachigen Werkes vorlegte, wird er doch niemals ein rumänischer Autor sein, denn seinen Versionen fehlen Spontaneität und die getreuliche Wiedergabe jener Wendungen, die im Französischen den exotischen Effekt hervorbringen."

[16] In der rumänischen Forschung erschienen in den siebziger Jahren einige aussagestarke Arbeiten, so von C. Ciopraga „Interludii balcano-orientale" (Balkanisch-orientalische Interludien, in *Personalitatea literaturii române*, Iaşi 1973), von D. Pillat „Ipostaze ale balcanismului literar în povestirea contemporană" (Hypostasen literarischen Balkanismus in der zeitgenössischen Erzählung, in: *Revista de istorie şi teorie literară* 23/1974) und von M. Muthu „Literatura română şi spiritul sud-est european" (1976, *Die rumänische Literatur und der südosteuropäische Geist*).
Die internationale Rumänistik hat in den letzten Jahren nach meiner Übersicht nur zwei Publikationen zum Problem aufzuweisen: Von Anke Pfeifer stammt das Stichwort „Balkanismus in der rumänischen Literatur und Literaturwissenschaft" in *BI-Lexikon.* Literaturen Ost- und Südosteuropas. Ein Sachwörterbuch, herausgegeben von Ludwig Richter und Heinrich Olschowsky, Leipzig: Bibliographisches Institut, 1990 und von Claude Karnoouh die Publikation „L'invention du peuple. Chroniques de Roumanie. Essai" (Paris 1990), in der auch das „Balkanische" erörtert wird.



BDD-A26704 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:00:30 UTC)

Stereotypie und diffusen Begrifflichkeit zähen - Konzepts in keiner Weise mindern.[17] So bleibt das „Balkanische" auch weiterhin eine höchst interessante Herausforderung für die verschiedenen Disziplinen der Südosteuropa-Forschung und der Rumänistik.

[17] Vgl. dazu „România literară" (I), 10.-15.5.1995 - (V), 14.-20.6.1995.





# Panait Istrati - Romain Rolland
## O paralelă posibilă

Beatrice Lacrămioara NICOLESCU, Wien

Opera lui Panait Istrati este indestructibil legată de persoana lui Romain Rolland, şi acest lucru nu doar din punctul de vedere al descoperitorului şi al talentului descoperit, ci mai ales al impactului pe care îl are conţinutul umanist al scrierilor lui Rolland asupra lui Istrati.

După cum se ştie, Istrati are şansa de a intra în literatura franceză după evenimentul tragic din ianuarie 1921, cînd „dezgustat de a mai tărăgăni o existenţă ce nu mai avea nici un scop, încerc să mă omor la Nisa, la 3 ianuarie 1921" (*Panait Istrati – Cum am devenit scriitor*, Ed. Minerva 1985:256. Ed. a-II a, revăzută şi îngrijită de Al. Talex).

Înainte de a se decide la acest gest disperat, aflîndu-se la tratament în sanatoriul Sylvana-sur-Lausanne (1919) după o perioadă de puternice dezamăgiri şi suferinţe pe toate planurile ( cea mai puternică fiind moartea mamei sale, Joiţa Istrate, în 8/12 aprilie 1919 la Brăila), un ziarist de origine iudeo-ucraineană – Josué Jéhouda – îl îndeamnă să citească opera lui Rolland - *Cele trei vieţi ale oamenilor iluştri* şi *Jean Christophe*.

După propriile destăinuiri, singurul lucru care îl ţine în viaţă şi îl motivează în a nu-şi pierde speranţa este ceea ce descoperă în scrierile lui Rolland şi ceea ce credea de mult pierdut într-o literatură cu emoţii fabricate:

> ...am citit toată opera lui Romain Rolland. Răcnetul operei sale m-a trezit dintr-o dată. Nu era un scriitor, nu era un literator, ci un frate mai mare, pe care îl simţeam citindu-mi pe deasupra umărului : rîdea, plîngea, se mînia şi în toate mi-arăta cu degetul ce-i viaţa. Opera lui Romain Rolland a fost pentru mine o revenire la viaţă cînd eram mai deznădăjduit. Am sorbit din ea forţe de rezistenţă împotriva amărăciunilor pe care le aduce viaţa, oricare ar fi omul (P. Istrati, op. cit., 232).

La 30 martie 1916, Istrati se hotărăşte să părăsească România alegîndu-şi ca ţară de „refugiu" Elveţia, apărîndu-i ea ca fiind „cruţată de oceanul de flăcări". Patru zile mai tîrziu ajunge la Leysin-Village, unde locuieşte „Chez M-me Leibovici, maison Chapuit". Timp de trei luni învaţă singur limba franceză ajutat doar de un dicţionar (dicţionarul lui Şăineanu) şi de *Telemaque* a lui Fenelon. Se succed mai apoi diferite crize financiare (ajunge să ceară ajutorul Legaţiei Române de la Berna la 9 aprilie 1917), rezultat al unei extrem de precare existenţe.

La aceste neajunsuri materiale se adaugă dezamăgiri sufleteşti de toate genurile, ceea ce-l determină să numească această perioadă „ani negri ai existenţei mele".

Lipsit de orice perspectivă materială, dar înainte de toate dezamăgit de ceea ce îi ofereau semenii săi, oamenii, se agaţă aproape cu disperare de opera lui Rolland şi se decide să-i scrie acestuia, ca unuia simţind asemenea lui. Scrisoarea însă se înapoiază cu



BDD-A26704 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:00:30 UTC)